

BUCHBESPRECHUNGEN

Geistliche Theologie

Weismayer, Josef: Leben in Fülle. Zur Geschichte und Theologie christlicher Spiritualität. Innsbruck/Wien, Tyrolia 1983. 218 S., brosch., DM 29,-.

Der Titel gibt nicht genügend wieder, was das Buch enthält: Eine Theologie des geistlichen Lebens, die auf der Höhe der heutigen Wissenschaft steht, und zugleich gut und angenehm zu lesen ist; hinzu kommt noch, daß es aufgebaut ist wie ein Lehrbuch; mit anderen Worten, daß es zum Unterricht ausgezeichnet geeignet ist (ich kenne nichts besseres!).

Nach einer eher theoretischen Besinnung, was denn Spiritualität sei, folgt ein langes Kapitel über *Die Grundgestalt des geistlichen Lebens*. Hier wird das Christsein in seiner Verankerung in Gott, in der persönlichen Existenz und in der Gemeinschaft (mit einem Ausblick auf „Unterwegssein“) behandelt. Die Grundvollzüge (Gebet, Leben in der Kirche, Leben in der Welt, Askese, Leiden usw.) werden unter *Die Dimensionen geistlichen Lebens* aufgezeigt. Das letzte Kapitel über *Berufung und Berufungen* geht über die Berufung aller, die Berufung des einzelnen und die verschiedenen Typen christlicher Berufung.

Die einzelnen Kapitel sind reich untergliedert und bringen jedesmal gute Literatur-Hinweise. Wichtig scheint mir auch zu sein, daß immer wieder eine Grundgliederung aufscheint: Biblisch – Blick in die Geschichte – theologisch-existentielle Aktualisierung. Trotz der übersichtlichen Gliederung hätte ich mir noch ein kurzes Sachregister gewünscht.

Erst nach diesem uneingeschränkten Lob dürfen einige Fragen gestellt werden, die weniger der Kritik (selbstverständlich gibt es in diesem, das Persönlichste angehenden Bereich verschiedene Auffassungen) als der Charakterisierung und Weiterführung dienen. Weismayer betont, daß die systematische Theologie (Dogma und Moral) der Ort der Theologie der Spiritualität sei. Das bedingt notwendigerweise, daß man oft-

mals eher mit der „ewigen Wahrheit“ als mit der „geschichtlichen Bedingtheit“ konfrontiert ist. Das Thema Gotteserfahrung (unter Mystik und Kontemplation) könnte man von der Psychologie her stärker beleuchten (R. C. Zaehner und C. Albrecht genügen kaum); die moderne Soziologie könnte für das Thema Kirche befriedigend wirken. Umgekehrt dürfte ein Urteil: „Im MA herrschte die Grundstimmung der „fuga mundi“ (Weltflucht) kaum der kulturellen Blüte dieser Zeit entsprechen. Anderswo hätte man sich ein argumentatives Eingehen auf die Diskussion gewünscht wie bei den Fragen um Bitt-Gebet, um meditative und mystische Erfahrung.“

Doch all das ist weniger als Kritik denn als Hinweis auf ein Buch gedacht, das für all diejenigen, die sich reflektierend – in Selbstbesinnung oder in Weitergabe – mit dem Thema „Spiritualität“ beschäftigen, nahezu unentbehrlich ist. J. Sudbrack SJ

Congar, Yves: Der Heilige Geist. Deutsche Übersetzung und Fassung von August Berz. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 510 S., geb. DM 68,-.

Das Buch des französischen Dominikaners darf als Standardwerk gewertet werden, das für lange Zeit unersetztlich sein wird. In drei großen Ansätzen wird das exegetische, theologiegeschichtliche, dogmatische und auch anthropologische Wissen bezüglich des Heiligen Geistes entworfen. Zuerst geschichtlich: vom Alten Testament bis zum II. Vatikanum; dann gleichsam spirituell: der Geist Gottes und die Kirche, der Geist Gottes und der einzelne Christ, und kritisch bejahend über die charismatische Erneuerungsbewegung; zuletzt eher dogmatisch mit wichtigen ökumenischen (der Streit mit den orthodoxen Kirchen) und sakramentstheologischen Ausführungen. Alles das ist reich belegt, führt zu persönlichen Urteilen (z. B. in der Diskussion mit dem von Congar hochgeschätzten K. Rah-

ner über „ökumenische“ und „immanente“ Trinität) und öffnet auch viele praktische Perspektiven wie zum Beispiel in dem Kapitel über das „Leben im Geist und nach dem Geist“.

Einzelnes hervorzuheben ist beim Reichtum des Buches fast unmöglich. Wichtig ist der Versuch, die Wirkung der Gnade Christi vor der Menschwerdung des Logos (die Frage ist verwandt mit der nach dem „anonymen“ Christen) durch ein vertieftes Gnadenverständnis (nicht „dinglich“) verständlich zu machen (220–222); oder der Vorschlag zur Lösung der Frage nach dem „*Filioque*“ (Hervorgang des Geistes aus dem Vater, oder aus dem Vater *und dem Sohn* – eine der wichtigen Kontroversen zwischen „lateinischer“ und „griechischer“ Kirche). Doch zentral ist das Anliegen, eine Art von „Christomonismus“ oder „Ekklesiatrie“ durch das Leben des Geistes und die Früchte seines Wirkens auszugleichen (so 303–306): „Ohne den Geist bleibt das Wort unfruchtbar... Ohne das Wort bleibt der Geist blindes Suchen.“

In der deutschen Übersetzung sind neben den wenigen, auf S. 10 angegebenen Kürzungen (die über die palamitische Theologie und die unvollständig angegebene Kürzung bei der Epiklese, II, 305–309, hätte man bringen sollen) anscheinend auch noch andere kleinere Teile ohne Nennung ausgefallen (S. 179!). Die Übersetzung liest sich glatt, aber wird oftmals farblos: „Biblisch, nicht platonisch gesehen, ist Gott nicht ‚der ewig Einsame‘“ = „Ce n'est pas platonicienne, c'est biblique: Dieu n'est pas ‚l'éternel célibataire des siècles‘.“ (213) Gelegentlich entdeckt man sinnstörende Fehler: Die von L. Beinaert getadelte „betende Bitte“ ist „la demande priée“, also „die ‚gebetete‘, d. h. nur in Gebetsform gebrachte Bitte“ (251). Am meisten ist der Verzicht auf das Sachregister zu bedauern; denn auch das Inhaltsverzeichnis wurde gegenüber dem reicherem französischen Urtext stark gekürzt.

Aber dennoch ist Congars großartige „Summe“ eines der wenigen Bücher, denen man den „Titel“ Standardwerk zuerkennen muß.

J. Sudbrack SJ

Schmieder, Lucida: Geisttaufe. Ein Beitrag zur neueren Glaubensgeschichte (Paderborner Theologische Studien, Bd. 13). Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh 1982. XIV/486 S., kart., DM 44,-.

Das gründlich erarbeitete und übersichtlich dargebotene Buch geht einem Grundbegriff der Pfingstbewegung nach. Es setzt an mit der Reformationszeit, als Balthasar Hubmaiers (1485–1528) Lehre von den „dreierlei Taufen“ (ähnlich wie auch ein Zwinglianischer Ansatz) auf heftigen Widerspruch der „Hauptreformatoren“ stieß. Aber dieses täuferische Element (von Luther als Schwarmgeisterei verurteilt) spielt weiterhin eine wichtige Rolle im großen Raum des Protestantismus. Es ist besonders mit pietistischen und methodistischen Strömungen verbunden. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts finden wir neue Ansätze, die zu der heute typischen „Pfingstbewegung“ überleiten.

Nach einigen Anläufen seit 1960 kam diese Bewegung 1967 auch im katholischen Raum (durch die Februar-Ereignisse in der Duquesne-Universität zu Pittsburgh, USA) zum Durchbruch.

Die Autorin beschreibt als Abschluß den Neuansatz, der besonders in Deutschland sich durchzusetzen beginnt: „Geist-Erneuerung“ als Korrektur des Begriffes „Geisttaufe“ in der charismatischen Gemeinde-Erneuerung“. Dabei steht – nach der Skizzierung einiger vorbereitender Bemühungen, besonders der von Seiten Prof. Mühlens – das von der Deutschen Bischofskonferenz in seinen Grundlagen akzeptierte Dokument der „Erneuerung der Kirche aus dem Geist Gottes“ im Mittelpunkt (vgl. dazu N. Baumert, in: GuL 54, 1981, 465–474); das bedeutet: grundsätzlich keine Erfahrung, die in irgendeiner Weise als zweite Taufe oder ein ähnliches Sakrament angesehen werden darf, sondern eine Vertiefung der jedem Christen geschenkten Taufgnade. Damit ist nicht nur die Gefahr einer Abwertung der Taufe zugunsten einer zweiten Geisttaufe gebannt, sondern auch die übertriebene Erwartung auf Erlebnis und Erfahrung zurückgewiesen. Diese Erneuerung aus dem

Geist Gottes heißt nämlich vor allem Umkehr, die nicht notwendigerweise ein subjektives Erleben, immer aber den entschiedenen Willen zum Neuansatz in sich trägt.

Schwester Lucida aus der Kongregation der Tutzinger Missionsbenediktinerinnen hat mit ihrer Arbeit das Material zur Klärung der Begrifflichkeit gesammelt. Ich glaube aber nicht, daß die Synthese schon fertiggestellt ist. Insbesondere geht es um die Frage: Die Pfingstler geben als elitäre Gruppe innerhalb der größeren evangelischen Gemeinschaften ihren Kirchen Impulse (wenn sie nicht sich in Sekten aus den Kirchen herausbewegen); wie kann innerhalb der katholischen Kirche diese Spannung zwischen Impuls-Gemeinschaft und Gesamt-Gemeinde ohne Verflachung und ohne elitäre Absonderung gewahrt bleiben? Die vorliegende Paderborner Doktorarbeit hat das Material zu dieser Synthese aufbereitet.

J. Sudbrack SJ

Popp, Georg: Der uns die Angst nimmt. Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes. Mit einem Vorwort von Norbert Baumert. Regensburg, F. Pustet / Schorndorf, J. Fix 1982. 160 S., kart., DM 14,80.

Das Buch bringt sicherlich manchem Leser geistlichen Nutzen. Denn in einer leicht verständlichen Sprache wird Mut gemacht zu einer neuen, einfachen Frömmigkeit, die von der geschenkten Gegenwart des Heiligen Geistes lebt, der wie Feuer ist, das alles reinigt und heiligt, wie Wind, der alles durchdringt, wie lebendiges Wasser, ohne das kein menschliches Leben möglich ist (vgl. 24–27). Nicht nur die Apostelgeschichte, gleichsam das „Evangelium des Heiligen Geistes“, sondern auch die neutestamentlichen Briefe und die Evangelien zielen darauf, daß sich der Mensch vom Geist Gottes, der zugleich der Geist Jesu Christi ist, in der Mitte seiner Person treffen läßt, auf daß sein Leben eine neue Richtung und wieder Sinn bekommt. „So heißt ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Erlangung des Heiligen Geistes: Ich vertraue mich der Kraft des Heiligen Geistes an.“ (48) Wir sagen oft so leicht dahin, was wir angeblich gerne möchten. In Wirklichkeit sperren wir uns oft in unserem Her-

zen, sperren wir uns in unserem Unterbewußtsein.“ (28) Es fällt dem Menschen nicht leicht, sich dem Geist Gottes restlos anzuvertrauen und Gott um seinen Heiligen Geist zu bitten.

G. Popp schreibt anhand eigener religiöser Erfahrungen (vgl. 81, 92, 112) – mögen auch der Stil und die Form, in der sie mitgeteilt werden, nicht *jedermann*s Geschmack sein; manches klingt allzu einfach. Allerdings enthält sein Buch durchaus auch viele praktische Ratschläge und Hinweise auf geistliche Zusammenhänge, vor allem in den Kapiteln über die Unterscheidung der Geister und die Führung durch den Geist Gottes (104–146), z. B.: „Wo es um Vergebung und Versöhnung geht, kennt Gott keine Kompromisse. (86) Zu dieser Versöhnung mit Gott gehört unsere unbedingte Versöhnung mit den Menschen.“ (128) Wie lassen sich geistig-geistliche Trockenheit und seelische Depression unterscheiden? Ein Kriterium ist: „Im Falle einer Depression ist alles aussichtslos, ohne jede Hoffnung. Ich sehe überhaupt keinen Weg mehr, keine Möglichkeit mehr für meine ganze Zukunft. Im Falle der geistigen Trockenheit sehe ich im Moment keinen Weg mehr. Weiß ich im Moment kein Weiterkommen mehr. Aber irgendwo verbleibt mir noch eine Hoffnung, daß diese Dunkelheit einmal wieder vorbei sein wird.“ (114)

Erfreulich an dem Buch ist, daß die vielen ethischen Appelle immer wieder rückgebunden bleiben an das Vertrauen auf Gottes Gnade. So ist der Sucht nach moralischer Fitness, selbstgefälliger Autonomie und Besserwisserei der Boden entzogen.

P. Imhof SJ

Sudbrack, Josef: Leben in geistlicher Gemeinschaft. Eine Spiritualität der evangelischen Räte für heute und morgen. Würzburg, Echter 1983. 196 S., brosch., DM 24,80.

Ein Grundmangel der geistlichen Literatur ist es, noch keine theologisch umfassende, konstruktive Sicht der evangelischen Räte vermittelt zu haben. Die meisten Abhandlungen betrachten sie elitär, unter dem Aspekt des Verzichts und zu wenig als positive Lebensentwürfe der Nachfolge Jesu,

die jeden Christen angehen; darin liegt das Verdienst von J. Sudbrack. Er versucht es in drei Teilen:

Der erste umfaßt anthropologisch-theologische Grundüberlegungen über die Hoffnung als Zugang zu einer Begründung der geistlichen Gemeinschaft; dabei wird auf das legitime Anliegen der Alternativbewegung und auf das Bedürfnis nach Gemeinschaft hingewiesen, um die Räte der Armut und des Gehorsams im heutigen Kontext zu beurteilen. Die christliche Ehelosigkeit wird bei allem Verzicht in ihrer Positivität herausgestellt „als Erfüllung ganzmenschlicher Personalität“ (48). Im Gebet erhalten die Räte ihre eigentliche Kraft; so sind sie gemeinschaftsstiftend und führen zum Engagement als „Mit-sein, Mit-arm-sein, Mit-leiden“ (56); eine Solidarität aber auf das Eschaton hin (73).

Im zweiten Teil konkretisiert S. diese Thematik. Er versucht an Tatsachen und Beispielen, den „fundamental humanen und christlichen Wert“ des Gehorsams wiederzuentdecken (90), die Armut als „innere Freiheit, mit der man Güter weitergibt und auf sie verzichtet“, darzustellen (105) und die christliche Ehelosigkeit als die Lebenshaltung zu bejahen, die einen Menschen „durch die Hingabe an Gott, ganz menschlich, ganz liebevoll, ganz bereit“ macht (112). Daran anschließend behandelt S. die Problematik der Bindung in geistlicher Gemeinschaft, und zwar auf der Grundlage der Ich-Du-Bindung an Gott (129).

Nach einem historischen Überblick über die Regeln geistlicher Gemeinschaften und einer Bestandsaufnahme ihrer heutigen Vielfalt sucht S. im dritten Teil gemeinsame Momente herauszustellen; dabei wird Versöhnung als „Einheit von Frieden, Hoffnung und Gebet“ (175) als Mitte der geistlichen Gemeinschaft gesehen, und zwar im Hinblick sowohl auf das persönliche Gebet, als auch auf die gemeinsame liturgische Feier. Wenn auch einiges nur angesprochen, angerissen bleibt (dessen ist der Verfasser sich wohl bewußt [137]), wird man feststellen können, daß hier nicht nur Impulse, sondern auch eine neue Sicht zu einer menschenfreundlichen, lebenserfüllenden und gemeinschaftsstiftenden Funktion der Räte gelungen ist, die weitergeführt werden soll.

R. García-Mateo SJ

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Bd. 1–30. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1980–1982 (z. T. 2. Aufl.), geb., etwa 130 bis über 200 S., pro Band etwa 30,— DM.

Vorliegende, als theologische Enzyklopädie angelegte Buchreihe bringt in jedem Band etwa drei Grundthemen. Ein beigegebener Almanach gibt über Themen und Autoren Auskunft: Theologen, Philosophen, Politwissenschaftler, Ärzte, Literaturwissenschaftler usw. Das detaillierte Gesamtregister (Bd. 30, 224 S.) schlüsselt den reichen Inhalt der – verständlicherweise – sehr verschiedenen gewichtigen Beiträge auf. Vom Interesse unserer Zeitschrift her fällt auf, daß viele Stichwörter fehlen: Anbetung, Bittgebet (vgl. aber 4, 102), Geste, Gebärde, Tanz (aber Totentanz); andere werden nur beiläufig erwähnt: Exerzitien (als Exempel für das Auftreten der neuzeitlichen Subjektivität), Esoterik, christliche Mystik (nur im Religionsvergleich). Dem oft erhobenen Vorwurf der „Kopfplastigkeit“ der christlichen Glaubensverkündigung wird hiermit neue Nahrung gegeben.

Aber diesem Vorwurf stehen nun andere, vorzügliche Beiträge entgegen: *H. Bouillard*, Transzendenz und Gott des Glaubens (1, 87–131) mit dem wichtigen Ergebnis, man solle heute darauf verzichten, „im Begriff des Seins, selbst unter seiner verbalen Form des *esse*, den Gott der Philosophen und den Gott Abrahams, Moses‘, der Propheten und Jesu in eins zusammenfassen zu lassen“ (121); der 2. Band mit wichtigen Überlegungen über „Mythos“, „Kunst“, „Literatur“, „Sprache“; *B. Weissmahr, O. Knoch* (4, 121–148): klare Ausführungen über Wunder; *A. Halder*, Aktion und Kontemplation (8, 71–98), doch mehr Ideengeschichte als christliche Praxis; *G. Greshake*, Glück und Heil (9, 101–146), nach meinem Urteil einer der wichtigsten Beiträge. Der 22. Band (*W. Kern, W. Kasper, Y. Congar, R. Schulte*) scheint mir am gelungensten zu sein. Es geht um Atheismus und Gottes Verborgenheit mit der Warnung, zwischen beiden vorschnelle Brücken zu schlagen; um den Heiligen Geist (mehr als nur eine Kurzfassung des entsprechenden Buches von Y. Congar) und um Zeit und Ewigkeit. Am hilfreichsten war für mich *E. Schille-*

beeckx, Erfahrung und Glaube (25, 73–116), wo die Kontingenz und daher „sozio-ökonomische“ Vermittlung aller Erfahrung (auch und gerade der anscheinend absoluten) aufgezeigt wird: „Erfahrung vollzieht sich daher in einem dialektischen Prozeß: in einem Zusammenspiel von Wahrnehmen (innerhalb eines bestimmten Interpretationsrahmens) mit Denken und von Denken mit Wahrnehmen.“ Die so beliebt gewordene Manier, sich auf die Unangreifbarkeit der Erfahrung bestimmter Personen zu berufen, wird hier ad absurdum geführt. Bei *B. Welte*, Christentum und die Religionen der Welt (26, 39–126) hingegen vermißt man so entscheidende und weltweit anerkannte Untersuchungen wie R. C. Zaehner (z. B. Mystik, Harmonie und Dissonanz. Die östlichen und westlichen Religionen, [1970] 1980) oder J. A. Cuttat (z. B. Asiatische Gottheit – christlicher Gott. Die Spiritualität der beiden Hemisphären, 1971) trotz vielseitiger Literaturangaben. *D. Zadra, A. Schilson*, Symbol und Sakrament (28, 85–150) entwerfen fruchtbare Perspektiven für eine Spiritualität von heute.

Sicherlich gibt es noch viele andere wichtige Beiträge innerhalb der über 5000 Seiten dieser Enzyklopädie. Doch vor diesem Umfang muß jeder Rezensent kapitulieren.

J. Sudbrack SJ

Nigg, Walter: Der Teufel und seine Knechte. Olten/Freiburg i. Br., Walter Verlag 1983. 226 S., Ln., DM 34,-.

Dieses – wie immer – glänzend geschriebene Buch gehört zu dem Besten, was wir aus der Hand des Schweizer Theologen und Geschichtlers erhalten haben. Er verfällt weder in die primitive Teufelshysterie, die den Gestank des Leibhaftigen riechen will, noch in die ebenso naive Aufklärerei, die mit einer lässigen Handbewegung alles Satanische ins „finstere“ Mittelalter oder in die Psychiatrie verweisen will. Nigg gelingt dies, weil er die Zeugnisse der Geschichte und weil er den Menschen ernst nimmt. Nach einem Seitenhieb (der diesmal gut sitzt) auf die „moderne Vielmeinerei“ beginnt er mit der Hiob-Problematik – die er aber mit den Augen von Paul Claudel, Ehrenberg, Fridolin Stier, William Blake, Nelly Sachs u. a. liest. Wenn man hier noch

einige exegetische Skrupel hat, dann schwinden sie in dem nächsten Kapitel immer mehr: Jesus und das Neue Testament (Das Kapitel heißt: „Fahre aus, du unreiner Geist“). Es folgt Volkstümliches; dann Luther; dann die Heiligen mit dem Pfarrer von Ars, dessen Erfahrungen für den modernen Rationalismus unverdaulich bleiben; dann ein Kapitel „Die vollkommene List“ – wie Baudelaire schrieb: ... die vollkommene List des Teufels ist es, euch zu überreden, daß er gar nicht existiert“; dann „Das Zeugnis der Dichter“ und über Dürrers „Ritter, Tod und Teufel“.

Die Kunst W. Niggs besteht darin, daß er nicht auf die abstrakt-philosophische Fangfrage hereinfällt: Existiert er oder existiert er nicht? – das mit Satan Bezeichnete gehört in tiefere Dimensionen, als die noch am Gegenständlichen orientierte Frage es ahnt. Walter Nigg beschreibt, erzählt, läßt sich von Zeugnissen weiterführen, befragt den Menschen von heute; und so führt er den Leser in die Dimension hinein, in der die Frage nach der Wirklichkeit Satans allein berechtigt ist: Es ist die Dimension Gottes und die Dimension des Menschen vor Gott.

Nach manchen anderen Schriften, die uns weniger gefielen, müssen wir für dieses Buch W. Nigg von Herzen dankbar sein.

J. Sudbrack SJ

Suenens, Kardinal Léon-Joseph: Erneuerung und die Mächte der Finsternis. Salzburg, Otto Müller 1983. 133 S., brosch., DM 17,80.

Es geht um eine Stellungnahme des wohl prominentesten Mitglieds der charismatischen Gemeinde-Erneuerung. Mit praktischen Anweisungen (z. B. „Zur Reflexion und zum Austausch“ nach jedem Kapitel) und liturgischen Gebeten zeigt der belgische Kardinal die Aktualität und Tiefe des christlichen Glaubens an die Macht Satans; zugleich aber nimmt er Stellung gegen die vielen Mißbräuche mit Exorzismen, Beten für „Befreiung“, Teufelsglauben und Dämonenaustreibungen aus dem Umkreis der charismatischen Bewegung.

Wegen der Klarheit und der griffigen Sprache verdient das Buch weit über diese Kreise Beachtung.

J. Sudbrack SJ